

Wer ohne besonderes Vorwissen zur Sozialpolitik in Bulgarien danach strebt, sich anhand des Buches schnell ein Bild zu machen, bekommt wenig praktische Orientierung. Ein großer Teil der geschilderten Prozesse fand in den 1990er Jahren statt, ohne dass die Veränderungen damit abgeschlossen wären. Bis heute (2007) wandelt sich der Bereich der staatlichen und nicht-staatlichen Wohlfahrtspflege stark. Viele wirklich drängende Probleme müssen überhaupt erst angegangen werden. Fragen, an denen im Moment gearbeitet wird, sind nach wie vor die gesellschaftliche (und schulische) Integration von Roma, alle Fragen der Diagnose, Behandlung und der Selbstbestimmungsrechte psychisch Kranker, das Vormundschaftsrecht und seine Anwendung, die Betreuung von Kindern ohne ausreichende elterliche Fürsorge, die Qualifikation des Personals in staatlichen Betreuungseinrichtungen, die Methoden der Suchtprävention und -therapie, und vieles mehr.

Mehr konkrete Landeskenntnis und etwas Sprachkenntnis hätten geholfen, eine Reihe von Fehlern und Unsauberkeiten zu vermeiden, die beim Lesen stören: bei der Schreibweise von bulgarischen Namen, bei der Wiedergabe von geschichtlichen Klischees zum Osmanischen Reich oder bei Aussagen zum Frühmittelalter auf dem Balkan, wie etwa der Frage, welches Alphabet der gelehrte Mönch Kyrill im neunten Jahrhundert erfunden hat (es war nicht das kyrillische). Für das eigentliche Thema des Buches sind diese Dinge nicht ausschlaggebend, aber es gilt wie stets: Präzision in Randbereichen würde signalisieren, dass auch die Substanz des Buchs sorgfältig recherchiert ist.

Sofia

CHRISTIAN GEISELMANN

OLIVER JENS SCHMITT: *Levantiner. Lebenswelten und Identitäten einer ethnokonfessionellen Gruppe im osmanischen Reich im „langen 19. Jahrhundert“*. R. Oldenbourg Verlag: München 2005 (= Südosteuropäische Arbeiten 122). 514 S. ISBN 3-486-57713-1.

In der Literatur wurde die ausgesprochen schwer zu greifende bzw. greifbar zu machende ethnokonfessionelle Gruppe der Levantiner zwar nicht vollkommen vernachlässigt – sie wurde in zahllosen Arbeiten häufig erwähnt, Einzelaspekte (i. d. R. aus dem Problemkreis der Beziehungen einzelner Interessengruppen oder bestimmter Individuen aus ihrer Mitte zu europäischen Mächten oder auch die ökonomische Bedeutung der Levantiner) bisweilen auch ausführlicher behandelt – eine Überblicksdarstellung stand bislang jedoch aus. Ein Grund hierfür bestand – davon einmal abgesehen, dass sie keine einheitliche Gruppe darstellten, kein Bestandteil des osmanischen Millettsystems bildeten und juristisch Untertanen verschiedener Staaten waren – darin, dass die Quellen, wenngleich diese nicht unzugänglich waren, so doch über eine Vielzahl von Archiven in weiten Teilen Europas sowie des Nahen und Mittleren Ostens verteilt sind. Hinzu tritt die äußerst negative Beurteilung der Levantiner durch die europäischen Reisenden und Diplomaten, bes. des 19. Jh.s, allerdings auch

Einen aktuellen Überblick bekommt man aber auch laufend auf der website des Bulgarischen Statistikamts www.nsi.bg (dort → *obštество* → *socialni statistiki*).

ihr schlechtes Ansehen bei den Angehörigen anderer ethnokonfessioneller Gruppen des Reiches. Es verwundert also nicht weiter, dass sich bislang niemand an einer solchen „Gesamtschau“ versucht hat. Das Unterfangen, auf das sich der Vf. der hier besprochenen Arbeit, die das Ergebnis desselben darstellt, eingelassen hat, verdient daher schon vor diesem Hintergrund eine gewisse Bewunderung und Anerkennung. Der Rezensent selbst muss an dieser Stelle zugeben, beim Rezensitionsangebot, eben wegen dieser weiten Streuung des Quellenmaterials – allerdings auch des Umstandes, dass die Levantiner aus den genannten (freilich auch zahlreichen anderen) Gründen als Gruppe kaum zu bestimmen sind –, schlimme Befürchtungen hinsichtlich des Wertes einer solchen Überblicksdarstellung, schon wegen der Ausführbarkeit eines derartigen Unternehmens (was wäre eine solche Untersuchung etwa unter Auslassung der venezianischen Quellen wert gewesen?), gehabt zu haben. Befürchtungen, die sich jedoch schon nach der Lektüre weniger Seiten der Arbeiten zerstreuten. So wurden die wesentlichen Probleme und die Grenzen eines solchen Unternehmens erkannt, andererseits aber auch die „Schwächen“ eingestanden (etwa die Nicht-Berücksichtigung der osmanischen Quellen. Dass freilich auch die türkische Literatur nahezu gänzlich [von Ausnahmen, wie C. E. ARSEVEN, Z. TOPRAK und S. YETKIN einmal abgesehen] vernachlässigt wurde, ist natürlich zu bedauern). Dass durch die Wahrung der in der europäischen Literatur und Quellen des 19. und frühen 20. Jh.s gängigen Schreibung von Toponymen der Kolorit der Zeit gewahrt bleibt, hat durchaus einen gewissen Reiz, dass die, wie der Vf. uns wissen lässt, ansonsten zugrunde gelegte moderne türkische Rechtschreibung (p. 11) – z.T. natürlich auch aus Gründen der graphischen Umsetzung (z.B. I für I/İ) – nicht immer eingehalten wird, ist ein Ärgernis, das ohne weiteres hätte vermieden werden können.

In der auf das Vorwort folgenden Einleitung umreißt der Vf. zunächst die allgemeine Themenstellung (pp. 13–18), wobei im Rahmen der Studie 1) ein Überblick über „Gruppengeschichte“ der Levantiner gegeben werden soll, 2) am Beispiel der Levantiner die Reaktionen einer supra-nationalen, konfessionell bestimmten Gruppe auf den aufziehenden Nationalismus und sich ebenfalls abzeichnenden Säkularismus im Reich untersucht werden – und hiermit ein Beitrag zur Nationalismusforschung erbracht werden – soll und 3) die Bedeutung der Levantiner für die Kommunikation zwischen den verschiedenen ethnokonfessionellen Gruppen des Reiches am Beispiel der Levantiner-Gemeinschaften Istanbuls und Izmirs untersucht werden, bevor er eine Bestimmung der Schlüsselbegriffe („Kolonie und ‚Nation‘“, „Nation“ und „interkulturelle Kommunikation“) gibt (pp. 19–25), den Aufbau der Arbeit skizziert (pp. 26–28) und den Stand der Forschung beschreibt (pp. 29–39). Hier weist der Vf. zu Recht einmal mehr auf den Mangel an – wenn wir so wollen: „milletübergreifenden“ – vergleichenden Untersuchungen hin, die die vielfältigen Beziehungen zwischen den verschiedenen ethnokonfessionellen Gruppen des Reiches behandeln. Beziehungen, ohne deren Kenntnis häufig das Verhältnis der einzelnen Gruppen sowohl zum Reich, als auch zu anderen Staaten schwierig zu beurteilen sind – häufig gar im Dunstkreis der Spekulation verbleiben. Beschlossen wird die Einleitung von einer ausführlichen Beschreibung der Quellen (pp. 39–50).

Im folgenden Hauptteil wendet sich der Vf. zunächst den Levantinern als ethnokonfessioneller Gruppe im Osmanischen Reich zu. Er skizziert an dieser Stelle, an einen Überblick – in dessen Rahmen eine Bestimmung des Begriffs „Levantiner“

erfolgt – anschließend, die bestehenden Klischees. Darüber hinaus wird der Begriff der „ethnokonfessionellen Gruppe“ umrissen sowie ein Überblick über die für die Darstellung entscheidenden Parameter von Raum, Zeit und Institutionen geleistet. Hierbei wird vom Vf. zunächst die Sozialgeschichte dieser ethnokonfessionellen Gruppe rekonstruiert. Er zeigt hierbei auf, dass Einzelpersonen, aber auch Personengruppen, die über europäische Pässe und Schutzbriefe verfügten, mitunter bereits seit dem Mittelalter in der Ägäis sowie in Istanbul ansässig waren und einen bedeutenden Faktor innerhalb der osmanischen Gesellschaft bildeten. Der Vf. macht hierbei deutlich, dass Bekenntnisse der Levantiner zu einer bestimmten Volks- oder Staatszugehörigkeit, wie sie die Quellen häufig widerspiegeln, nicht zwingend zugleich als Hinweis auf eine bestimmte Identität zu werten sind – wurden die Privilegien und deren Sicherung doch durch das Verhältnis zu den jeweiligen Schutzmächten bestimmt.

In dem auf den Überblick über die „Gruppengeschichte“ der Levantiner folgenden Abschnitt des Hauptteils behandelt SCHMITT die Situation der ethnokonfessionellen Gruppe „im Spannungsfeld von Katholizismus, Säkularisierung und Nationalismus“. Hier wird vom Vf. aufgezeigt, wie die Levantiner sich den vor dem Hintergrund von Nationsbildungsprozessen gängigen Bestimmungskriterien entziehen, obgleich sie im 19. Jh. mit einem zunehmenden Bekenntnisdruck von Seiten der europäischen Mächte einerseits und den Säkularisierungstendenzen im Reich andererseits konfrontiert waren. Er zeigt hierbei deutlich den Gegensatz von nach außen getragener – also auf den betreffenden europäischen Nationalstaat bezogener – Identität und nach innen gerichteter (auf das Reich bezogener) Identität auf. Ausschlaggebend für Wahl bzw. die Betonung der Identität waren dabei die sich jeweils aus dieser ergebenden Vorteile (etwa Befreiung vom Militärdienst oder Steuerfreiheit).

Im letzten Abschnitt des Hauptteils schließlich wird die Rolle der Levantiner in der Kommunikation zwischen den verschiedenen ethnokonfessionellen Gruppen des Reiches untersucht. Auch an dieser Stelle tritt einmal mehr die Ambivalenz der Identität der Levantiner deutlich hervor. So waren sie durch Sprache und Verwandtschaft – vor allem aber durch ihre wirtschaftliche Interessenlage – dem Reich zugehörig, während ihre Identität zugleich durch Staatsangehörigkeit und den Schutz durch die europäischen Mächte geprägt war. Allerdings überwog die osmanische Komponente, was in der Betonung der Unterschiede zu den übrigen Europäern zum Ausdruck kam. So kam die erst im 19. Jh. erfolgte Europäisierung vor allem in Äußerlichkeiten (z.B. Kleidung) und gesellschaftlichen Leben zum Ausdruck.

Einen grundsätzlichen Widerspruch vermag der Vf. allerdings nicht zu überwinden: Einerseits legt er – durchaus überzeugend – dar, dass die Levantiner in erster Linie als ein Bestandteil der osmanischen Gesellschaft angesehen werden müssen und danach erst als Schutzbefohlene europäischer Mächte, andererseits aber eine Beschränkung gerade auf die Materialien europäischer Archive, d.h. die vollkommene Vernachlässigung der – durchaus zugänglichen – osmanischen Quellen (anzusprechen wäre hier, neben den erhaltenen Verwaltungsakten, bes. die Literatur biographischen Charakters – etwa Autobiographien und Memoiren) vorliegt.

Die Arbeit Schmitts ist in vielerlei Hinsicht – von dem genannten Umstand, dass sie eine erste „Gesamtschau“ der Welt der Levantiner bietet, allerdings auch von den

ebenfalls angesprochenen „kleineren Mängeln“ einmal abgesehen – insofern von Bedeutung, als hier

1. die scheinbar nicht greifbare ethnokonfessionelle Gruppe der Levantiner, die bisweilen wie ein Phantom der europäischen Reiseliteratur des 19. Jh.s erscheint, – jenseits aller Definitionsprobleme und ungeachtet des Umstandes, dass der Vf. mit seinem Versuch einer Bestimmung (bes. der Einbeziehung protestantischer Elemente [Britten und Niederländer]) wohl jedem Kritiker eine recht breite Angriffsfläche bietet – als das gewürdigt wird, was sie tatsächlich war: ein bedeutender gesellschaftlicher Faktor im östlichen Mittelmeerraum;
2. ein Desideratum der Osmanistik aufgezeigt und zugleich ein Beitrag zur Schließung dieser Lücke, zumindest aber ein Einstieg in Bezug auf die Befassung mit der Levantinerproblematik auch im Rahmen der Osmanistik (eine Anregung, wie der Vf. im Vorwort allzu bescheiden hofft, gibt die Untersuchung allemal ab), geleistet wird;
3. der Niedergang dieser ethnokonfessionellen Gruppe und die Faktoren, die zur selbigen führten (sowie die Reaktionen der Levantiner auf diese Entwicklung) mit einer Ausführlichkeit und Sorgfalt behandelt werden, wie sie in Bezug auf die „Levantinerfrage“ bislang nicht anzutreffen waren.

Dem Vf. ist dringend zu empfehlen – auch wenn er viel des Ausgeführten nur als Anregung für weitergehende Untersuchungen anderer an der Thematik Interessierter verstanden wissen möchte – „am Thema zu bleiben“. Ein bemerkenswerter Anfang ist gemacht und man kann nur hoffen, dass hier Weiteres – vielleicht unter Hinzuziehung von Osmanisten, was sich bei einer so disziplinenübergreifenden Thematik (und diese vermag der Osmanistik doch einiges zu bieten) geradezu anbietet – folgen wird. Die Arbeit enthält viel Wertvolles und leistet einen wichtigen Beitrag für zugleich mehrere Einzeldisziplinen. Man kann dem Vf. zu seiner gelungenen, gut geschriebenen und lesenswerten Habilitationsschrift nur gratulieren.

Göttingen

MICHAEL KNÜPPEL

KLAUS BUCHENAU: *Kämpfende Kirchen. Jugoslawiens religiöse Hypothek*. Peter Lang: Frankfurt/M. 2006 (= Erfurter Studien zur Kulturgeschichte des Orthodoxen Christentums Bd. 2). 252 S. ISBN 3-631-53645-3.

Das vorliegende Buch handelt von einer „religiösen Hypothek, (...) die am Ende sogar dazu beitrug, einen ganzen Staat und etliche Menschenleben zu zerstören“ (S. 7). Bereits in der Einführung zu seiner Aufsatzsammlung, basierend auf acht Texten aus den letzten sechs Jahren, lässt Klaus BUCHENAU so keinen Zweifel daran, dass er die beiden großen Kirchen auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens, die Serbische Orthodoxe Kirche (SOK) sowie die katholische Kirche (vornehmlich in Kroatien), als mitverantwortliche Akteure bei der Zerstörung des gemeinsamen südslawischen Staates ansieht. Entgegen der vor allem unter höheren Kirchenvertretern vor Ort verbreiteten Ansicht, dass die Kirchen von Politikern für deren nationales bzw. nationalistisches Programm missbraucht worden sind, kommt Buchenau zu dem Ergebnis, dass Kirchenführer und Theologen aktiv zu einer Verschärfung der gesell-